

Tabak-Arbeiter

Nr. 39 / Bremen, den 28. Septbr. 1929

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 A ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 A für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmalfeidt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, In der Weide 201, Telefon: Am Domsheide 20780. Geld- und Einschreibebungen an Johannes Krohn, Postfach 5849 beim Postamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbank für deutsche Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufung, Bremen. Verbandsauschussvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Bejenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

Arbeitslosigkeit und Volksgesundheit

Von Dr. Julius Moses, Mitglied des Reichstags

Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung bedeutet gleichzeitig einen wichtigen Teil im Ringen um die Erhaltung oder einschneidende Beeinträchtigung der Sozialversicherung. Dieser Kampf mühte auch für die Ärzte ein erhöhtes Interesse gewinnen, denn wie die Sozialversicherung in ihrer Gesamtheit ein volksgesundheitlich bedeutungsvolles Gesetzgebungswerk ist, so ist auch das Problem der Arbeitslosenversicherung ein gesundheitliches Problem. Diese sozialhygienische Bedeutung der Arbeitslosenversicherung wird leider nicht immer ausreichend gewürdigt. Man hat sich gewöhnt — man sieht dies auch jetzt wieder bei den Beratungen über die Arbeitslosenreform —, diese Frage vornehmlich vom wirtschaftspolitischen, vom güterökonomischen Standpunkt aus zu beurteilen und überieht völlig die tiefe gesundheitliche Wirkung der Arbeitslosenversicherung. Mit anderen Worten: die Arbeitslosigkeit ist ein menschenökonomisches Problem ersten Ranges.

Die Sozialversicherung ist die Basis einer jeden volksgesundheitlichen Tätigkeit des Staates. Aus diesem, jedem vernünftigen Menschen von vornherein einleuchtenden Grunde ist es nicht nur eine antisoziale, sondern auch eine antigesundheitliche Handlungsweise, wenn man einem Abbau der Sozialversicherung das Wort redet. Ein jeder Teil der Sozialversicherung, einzeln genommen, hat eine volksgesundheitliche Sendung. So klar dies — trotz des Widerspruchs gewisser kapitalistischer Wirtschaftler — beispielsweise bei der Krankenversicherung ist, so wenig Gewicht legt man — auch bei mancher berufenen staatlichen Stelle — auf die gesundheitliche Seite der Arbeitslosenversicherung.

Die Arbeitslosenversicherung ist ein Teil der öffentlichen Gesundheitspflege. Jedem vernünftigen Menschen ist es klar, daß Arbeitslosigkeit einen ungünstigen Einfluß auf die Volksgesundheit haben muß. Eine Verschlechterung der Versicherung muß daher von den schwersten gesundheitlichen Nachteilen begleitet sein. Darin sind sich alle wirklich sozial bewußten Ärzte einig. So sagt Professor Mosse in der Einleitung zu seinem großen Sammelwerk über „Krankheit und soziale Lage“:

Der Arzt, der die Armen und die Ärmsten berät, erkennt immer aufs neue die engen Grenzen, die dem ärztlichen Handeln und dem ärztlichen Erfolg im Milieu der Armut gezogen sind. Deutlich tritt ihm vor Augen, wie stark die soziale Lage auf Entstehung und Verlauf vieler Krankheiten einwirkt. Die Armut lockert den Boden für viele Krankheiten, und Besserung und Heilung einer nicht kleinen Zahl von Krankheiten ist abhängig von der Möglichkeit einer hygienisch vernünftigen Lebenshaltung, die sich die große Mehrheit der Bevölkerung aus eigenen Mitteln nicht bereiten kann. So sieht sich die Heilkunde trotz des Hochstandes der medizinischen Forschung, trotz des Wiederaufblühens der Therapie immer wieder hingewiesen auf Hilfsmittel, die der Klinkammer der sozialen Hygiene, der sozialen Fürsorge entnommen sind.

Eine jede Aenderung der sozialen Lage der Massen muß sich naturgemäß auch gesundheitlich auswirken. Arbeitslosigkeit als sozialer Krankheitsfaktor ist selbstverständlich auch ein medizinischer Krankheitsfaktor. Dieser Bedeutung der Arbeitslosigkeit wird weder von berufener wissenschaftlicher Seite noch von den zuständigen Behörden — wir denken da in erster Reihe an das Reichsgesundheitsamt — das erforderliche Augenmerk zugewendet.

Allons Fischer schreibt in seinem Grundriß der sozialen Hygiene:

Es gibt nichts Traurigeres, als zu sehen, daß zahlreiche Familien, die selbst bei angestrengter Arbeit des Ernährers und mithelfender Angehöriger nur gerade soviel einnehmen, daß sie die Kosten für den Lebensunterhalt bestreiten und gesund bleiben können, auf das geringfügige Arbeitslosgeld angewiesen sind... Die ganze Arbeitererschaft fühlt, wie das Damoklesschwert der Arbeitslosigkeit über ihr schwebt. So entsteht jene Gereiztheit, die man häufig bei Arbeitern findet... So sind infolge der weitverbreiteten und langdauernden Arbeitslosigkeit in den vielfach schon zuvor unterernährten deutschen Volkskreisen weitere schwere Gesundheitserschütterungen zu erwarten.

Dies ist das Urteil eines Arztes, der mit dem kühlen und objektiven Blick des geschulten Diagnostikers die Arbeitslosigkeit als einen psychischen und physischen Krankheitserreger erkennt. Ein unbedachtes Vorgehen gegen die Arbeitslosenversicherung muß nicht nur politische und soziale, sondern auch medizinische Gefahrenmomente provozieren. Eine wirklich volksgesundheitlich interessierte Ärzteschaft mühte daher gerade jetzt ihre Stimme erheben und zeigen, wie auch die Arbeitslosenversicherung eines der Mittel ist, den Arbeiter gesund zu erhalten, ein Grundgebot der Menschenökonomie, ebenso wichtig für den einzelnen wie für die Volksgemeinschaft. Was nützt alle hygienische Belehrung und Aufklärung, was nützen Aufrufe und schöne Reden, wenn auf der anderen Seite ein schwerer Schlag gegen die Volksgesundheit geplant wird? Jede hygienische Belehrung bleibt erfolglos, wenn nicht eine Tat Hand in Hand mit ihr geht.

Als vor einigen Jahren die Arbeitslosigkeit einen solchen Höhepunkt erreichte, habe ich den leitenden Arzt der Kinderstation im Krankenhaus Friedrichshain gebeten, doch einmal eine wissenschaftlich-statistische Untersuchung vorzunehmen über die gesundheitliche Auswirkung der Arbeitslosigkeit auf die Säuglinge und Kleinkinder. Diese Untersuchung wurde eine längere Zeit hindurch ganz exakt durchgeführt. Die Ergebnisse wurden zusammengefaßt in einer Denkschrift, in der dargelegt wurde, daß, während der Prozentsatz der Arbeitslosen im Bezirk Friedrichshain damals 17 Prozent betrug, der Prozentsatz der als krank eingelieferten Kinder arbeitsloser Eltern 45 Prozent ausmachte! Es wurde weiter darauf hingewiesen, daß viele von diesen Kindern von Arbeitslosen an Furunkulose am Gesicht litten infolge Mangels an Windeln und sonstiger Wäsche, weiter fast 90 Prozent an Rachitis erkrankt waren. Und am Schluß der Denkschrift hieß es:

Wegen der schlechten häuslichen wirtschaftlichen Verhältnisse sträuben sich die Eltern vielfach, ihre Kinder, besonders die Säuglinge, auch wenn sie geheilt sind, wieder mit nach Hause zu nehmen. Nur auf wiederholte Aufforderung hin und auf die Drohung, das geheilte Kind dem Waisenhaus zu übergeben, holen die Eltern ihre Kinder schließlich ab. Leider treten zu Hause tatsächlich öfters Rückfälle des alten Leidens, besonders Ernährungsstörungen, auf und nötigen innerhalb weniger Wochen zur 2. und 3. Krankenhausaufnahme. Die beste Therapie bleibt machtlos, wenn sie nicht in der Lage ist, die Schäden zu beseitigen, die den Ausbruch der Krankheit hervorgerufen haben.

Das Reichsgesundheitsamt soll für alle gesetzgeberischen Maßnahmen die gesundheitlich begutachtende Behörde sein. Es ist aber tief bedauerlich, daß dieses Amt, obzwar es dazu berufen und bestimmt ist, in die Auseinandersetzungen über die Arbeitslosenversicherung überhaupt nicht eingreift und keinen Bericht über die gesundheitlichen Wirkungen einer Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung erstattet. Es würde gewiß

die Öffentlichkeit interessieren — von den gesetzgebenden Faktoren ganz zu schweigen — zu erfahren, wie beispielsweise die Arbeitslosigkeit sich bei Säuglingen und Kindern im Reich auswirkt. Das Reichsgesundheitsamt hätte Untersuchungen darüber anstellen müssen, wie sich die Krankheiten auf die Kinder von beschäftigten und von arbeitslosen Eltern verteilen. Das wäre Material für den Sozialpolitischen Ausschuss, statistisches Material, das dem Reichstag vorzulegen wäre, in welchem Prozentsatz sich die Tuberkulose, die Rachitis, die Furunkulose usw. bei Kindern von beschäftigten und arbeitslosen Eltern bemerkbar macht.

Eine Beratung der Arbeitslosenversicherung, der solche Unterlagen gesundheitlicher Art fehlen, ist Stückwerk! Wie soll der Reichstag über die Reform der Arbeitslosenversicherung verhandeln, wenn ihm das gesundheitliche Material des Reichsgesundheitsamtes fehlt?

Das Tabakmonopol

Wir setzen die Wiedergabe der Ausführungen Gustav Stolpers zu seinem Tabakmonopolvorschlag (siehe „Tabak-Arbeiter“ Nr. 36 und 37) fort, ohne uns damit, wie schon wiederholt gesagt, die Ansichten Stolpers zu eigen zu machen.

Die finanzielle Konstruktion

Das deutsche Tabakmonopol ist als gemischtwirtschaftliche Aktiengesellschaft zu gründen. Diese Gesellschaft erwirbt alle bestehenden Fabriken, soweit sie mehr als 50 Arbeiter beschäftigen. (Soweit Zigarren in der Heimarbeit oder in Zwergbetrieben erzeugt werden, die für Händler arbeiten, soll die Erzeugung in möglichst unveränderter Form bis auf weiteres vom Monopol abgenommen werden.) Die Ablösung der Fabriken hat kulant zu ihrem wirklichen Wert zu erfolgen. Die Bezahlung erfolgt grundsätzlich in 7prozentigen Vorzugsaktien der Monopolgesellschaft. Kaufpreise für kleine Fabriken bis zu einem bestimmten Betrag sind auf Wunsch des Verkäufers bar zu bezahlen.

Die finanzielle Konstruktion der Monopolgesellschaft ist daher folgendermaßen gedacht: Ihr Kapital besteht aus:

a) stimmrechtslosen Vorzugsaktien. Sie sind mit einer 7prozentigen vom Reich garantierten Vorzugsdividende ausgestattet und erhalten einen gestaffelten Anteil an allen künftigen Mehrerträgen des Monopols, soweit sie über die feste Konzessionsabgabe der Monopolgesellschaft (siehe unten) hinausgehen. Die Vorzugsaktien dienen, wie erwähnt, zur Ablösung der Fabriken und zur Konversion der Wandelobligationen (siehe unten). Die Vorzugsaktien sollen an allen großen internationalen Börsen eingeführt werden. Da sie an den künftigen Mehrerträgen des Monopols im bestimmten Verhältnis zu den Stammaktien teilnehmen und Stammaktiendividende die einzige Form ist, in der Reich und Länder künftige Mehrerträge über die feste Konzessionsabgabe hinaus aus dem Monopol ziehen können, so ist die Dividenden- und Kursphantasie der Vorzugsaktien nach oben grundsätzlich unbegrenzt. Es ist fast gewiß und durchaus erwünscht, daß die heutigen Besitzer der Tabakfabriken, soweit sie sich durch solche Vorzugsaktien (statt in barem) ablösen lassen, daran eine Vervielfachung ihres Vermögens in absehbarer Zeit erreichen. Wieviel Vorzugsaktien zur Ausgabe gelangen, läßt sich genau erst nach einer Abschätzung der abzulösenden Fabriken feststellen. Wir möchten den Wert aller Anlagen (ohne Vorräte und Debitoren) sehr reichlich mit 200—300 Millionen Reichsmark annehmen, wozu noch allenfalls 200 Millionen Reichsmark für die Wandelobligationen kämen. Vorräte wären vom Monopol zu übernehmen, Debitoren und Kreditoren bleiben den Vorbesitzern zur eigenen Abwicklung, soweit nicht Spezialabreden mit dem Monopol im Einzelfall etwas anderes bestimmen.

b) stimmberechtigten Stammaktien. Sie fallen ausschließlich Reich und Ländern zu und sind grundsätzlich unveräußerlich. Wie hoch das Stammkapital angenommen wird, ist eine prinzipiell unwichtige Frage. Diese Stammaktien repräsentieren den Goodwill des Monopols wie die Vorzugsaktien den Sachwert. Da es sich um ein Unternehmen mit einem Anfangsumsatz von 3 Milliarden Reichsmark mit mehr als 60 Prozent Reingewinn handelt, wäre ein Stammkapital von rund 10 Milliarden Reichsmark vielleicht angemessen. (Die Reichsbahn ist bei 5 Milliarden Kasseinnahmen bekanntlich mit 26 Milliarden Reichsmark Vorzugs- und Stammaktien und Obligationen kapitalisiert.) Zwischen Reich und Ländern sind die Stammaktien im selben Verhältnis wie die Monopolabgabe zu teilen, also ungefähr ein Drittel dem Reich und zwei Drittel den Ländern. Doch gilt das nur für die Stimmenverteilung. An den künftigen Mehrerträgen des Monopols sollen die Länder mit einer wesentlich höheren Quote beteiligt werden, was im Zuge der Neuordnung des Finanzausgleichs zu regeln ist, also die Monopolverwaltung nichts angeht.

c) Obligationen. Davon ist 1 Milliarde Reichsmark auszugeben. Die Obligationen sind in einem bestimmten Verhältnis gegen Vorzugsaktien von einem bestimmten späteren Zeitpunkt auf Wunsch des

Besitzers umtauschbar (Convertible Bonds). Von dieser Milliarde dienen 500 Millionen als Betriebsfonds der Monopolgesellschaften, aus dem auch die Ablösung von Handelsbetrieben (siehe unten) zu bestreiten ist.

Die restlichen 500 Millionen erhält das Reich als einmaliges Entgelt für die Uebertragung des Konzessionsrechtes an die Monopolgesellschaft. Damit tilgt das Reich seine schwebenden Schulden, damit ist zugleich das Uebergangproblem für den Reichsetat im laufenden Finanzjahr gelöst. Denn diese 500 Millionen und die Ersparnis an Reparationszahlungen aus dem Young-Plan bis zum 1. April 1930 reichen vollauf zur Konsolidierung der Reichsfinanzen in der Uebergangszeit bis zum Inkrafttreten des neuen Finanzplans. Dabei bleibt dem Reich selbst jede zusätzliche Verschuldung erspart.

Es sind hier mit Absicht ziffernmäßige Detailsvorschlüsse vermieden. So insbesondere über die Gewinnteilung zwischen Vorzugs- und Stammaktien und über die Ausstattung der Obligationen. Das alles muß konkreten Verhandlungen vorbehalten bleiben. Es hätte gar keinen Zweck, dem Finanzminister, der diesen Plan durchzuführen hat, den Bankiers, die die Anleihe zu verhandeln haben werden, irgendwie vorzugreifen. Nur soviel soll aus unserer Skizze hervorgehen, daß diese finanzielle Konstruktion des Monopols

1. die Vorbesitzer dauernd an der finanziellen Entwicklung des Monopols interessiert und ihnen gesicherte Vermögenschancen verschafft, die weit über das hinausgehen, was sie normalerweise bei Fortführung ihres Geschäftes im besten Fall zu erhoffen haben,

2. das Problem des Reichsetats löst, indem sie unter Verwertung künftiger Ertragschancen des Monopols ausländische Geldquellen zu weit billigeren Bedingungen und mit weit größerer Ergiebigkeit erschließt, als sie heute dem Reich zugänglich sind. (Tabakpapiere gehören bekanntlich zu den populärsten und höchst bezahlten internationalen Werten.)

d) Die feste Monopolabgabe an Reich und Länder ist mit 1500 Millionen Reichsmark zu bemessen. Das entspricht dem Betrag, den Reich und Länder nach unserm Plan schon im ersten Jahr aus dem Tabak ziehen sollen, rund 600 Millionen mehr als die Tabaksteuer im Etat 1929/30 veranschlagt ist. Erst nach Zahlung dieser Monopolabgabe, der Dividende auf die Vorzugsaktien und der Zinsen auf die Obligationen, wird eine Ausschüttung von Dividenden auf die Stammaktien bzw. von Zusatzdividenden auf die Vorzugsaktien möglich. Selbstverständlich werden die Satzungen der Monopolgesellschaft für die Anlegung ausreichender Reserven zu sorgen haben.

Die Organe

Die Organe der Monopolgesellschaft sind: a) der Aufsichtsrat, b) der Vorstand, c) ein Fachbeirat.

Im Aufsichtsrat sind Reich, Länder und die Vorzugsaktionäre vertreten. Der Vorstand ist grundsätzlich aus Leitern und Inhabern der größten bestehenden Tabakbetriebe zu bilden. Sie werden von der Monopolgesellschaft auf Privatvertrag übernommen und sollen in der Regel mit der Leitung der Betriebe betraut bleiben, denen sie bisher vorgestanden haben. Der Beirat ist als beratendes Fachorgan aus Vertretern der Reichs- und Länderfiski, des Tabakgewerbes, des Groß- und Kleinhandels und der Verbraucher zu bilden. Er soll dem Vorstand in allen wichtigen Fragen der Organisation des Monopols zur Seite stehen und ihm die Wünsche des Handels und der Verbraucher zur Kenntnis bringen, sowie die Maßnahmen der Monopolverwaltung auf ihre Zweckmäßigkeit begutachten. Er soll insbesondere der Monopolleitung die im Tabakgewerbe und -handel vorhandenen Erfahrungen nutzbar machen und die sozialen Härten, die mit der Reorganisation des Tabakgewerbes und -handels da und dort verbunden sein mögen, mildern helfen.

Das Monopol wird somit keine bürokratische Organisation. Die private Unternehmerinitiative und Erfahrung bleibt ihm vielmehr nach unserem Plan in dreifacher Form erhalten: 1. durch das kapitalistische Interesse an möglichst starker und rascher Entwicklung der Rentabilität des Monopols; 2. durch unmittelbare leitende Tätigkeit im Vorstand der Monopolgesellschaft; 3. durch den Beirat, der diejenigen Tabakfachleute umfassen soll, die im Vorstand keinen Platz finden können oder wollen.

Haus Neuerburg G. m. b. H.

Die bisher als offene Handelsgesellschaft betriebene Zigarettenfabrik Haus Neuerburg, unter Angliederung der G. Zuban-Zigarettenfabrik A.-G. in München, ist in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit einem Kapital von 15 000 000 RM. umgewandelt worden. Nach den Angaben der Firma wurde für die Umgründung die Form der G. m. b. H. gewählt, um den Familiencharakter der neuen Gesellschaft zu wahren. Ihren Hauptsitz hat die neue G. m. b. H. in Köln. Zweigniederlassungen bestehen in Trier, Hamburg, Wandsbek, Dresden und München.

Entscheidungen des Reichsschiedsgerichts für die Zigarrenherstellung

Am 20. und 21. September tagte das Reichsschiedsgericht für die Zigarrenherstellung in Hamburg, um neben der Erledigung von Fassungstreitigkeiten auch über Fragen zu entscheiden, die über das Interesse der direkt Beteiligten hinausgehen. Zunächst handelte es sich dabei um den Antrag Nr. 418 zur Klärung des Begriffes:

Schutzkleidung.

In einigen Betrieben im Tarifbezirk Sachsen waren zwischen Betriebsleitungen und Arbeitervereinigungen wegen der Bestimmung im Reichstarifvertrag, nach welcher den Sortierern, die mattierte Zigarren sortieren, Schutzkleidung zu liefern ist, Meinungsverschiedenheiten vorhanden. Einzelne Firmen glaubten, daß eine Schürze als Schutzkleidung genügen müsse. Nach Ansicht der Arbeiter muß aber eine Schutzkleidung so beschaffen sein, daß sie nach Möglichkeit das Eindringen des entstehenden Staubes in die Kleider und auf den Körper des Arbeiters verhindert. Das kann aber unmöglich durch eine Schürze erreicht werden, die ja sowieso bisher schon von allen Sortierern benutzt wird.

Das Reichsschiedsgericht hat dazu folgende Entscheidung getroffen:

Unter der in Ziffer 12 der Verhandlungsniederschrift des Reichstarifs den mit dem Mattieren und Sortieren mattierten Zigarren beschäftigten Personen zugesprochenen Schutzkleidung sind sogenannte Staub- und Lagermäntel bzw. Kittel oder Kleiderschürzen zu verstehen, die am Halse und an den Handgelenken geschlossen werden können.

Antrag 430 betraf die Frage:

Was ist ein Trompetenfuß?

Das Bezirksschiedsgericht Untermain beantragte, das Reichsschiedsgericht möge einmal ganz eindeutig klären, was unter einem Trompetenfuß im tariflichen Sinne zu verstehen sei. Die Arbeitnehmerseite vertrat hier den Standpunkt, daß alle diejenigen Fassons, welche nicht gleichmäßig stark sind, sich nach dem Fuß hin, wenn auch nur gering, erweitern, einen Zuschlag für Trompetenfuß erhalten müssen, während die Arbeitgeberseite den Standpunkt vertrat, daß geringe Erweiterungen am Fuß der Zigarre nicht ohne weiteres einen Trompetenfuß darstellen; auch solche Zigarren, welche sich gleichmäßig vom Kopf aus ein wenig nach dem Fuß hin erweitern, einen Zuschlag für Trompetenfuß nicht verdienen. Es wurde beantragt, das Reichsschiedsgericht möge eine gewisse Millimeterzahl als Grenze für die Abweichung am Brandende von der Geraden und im Verhältnis zu der Länge der Zigarre angeben, bei deren Ueberschreitung der Zuschlag für Trompetenfuß zu zahlen ist.

Die dazu getroffene Entscheidung lautet:

In der Entscheidung zu Antrag 291 vom 28. 6. 27 ist bereits ausgesprochen, daß ein Trompetenfuß nur auf einem sonst ausgeprägten, geradem zylindrischen Fasson denkbar ist. Im übrigen ist es unmöglich, bestimmte Millimeterzahlen für die Beurteilung der Frage, wann ein Trompetenfuß vorliegt, anzugeben. Solche Beurteilungen lassen sich nur von Fall zu Fall an Hand vorgelegter Zigarren treffen.

Allgemein verbindlich erklärt

hat der Reichsarbeitsminister gemäß § 2 der Tarifvertragsordnung den am 28. Mai 1929 abgeschlossenen Bezirkstarifvertrag für die Zigarrenherstellung in den Freistaaten Bremen und Oldenburg sowie in den Regierungsbezirken Aurich (Ostfriesland), Hannover, Lüneburg und Stade nördlich der Linie Hannover—Diepholz (ausgenommen die Kreise Sadeln, Rehdingen, Jork, Bleckede, Neuhaus a. d. O. und Stade) mit Wirkung vom 1. Juli 1929. Mit diesem Zeitpunkt tritt die allgemeine Verbindlichkeit des Bezirkstarifvertrages vom 16. Februar 1928 außer Kraft. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf die in den Bezirkstarifvertrag übernommenen Bestimmungen des Reichstarifvertrages vom 1. Dezember 1927, soweit diese von der Allgemeinverbindlichkeit ausgeschlossen sind.

Dasselbe gilt für den am 1. April 1929 abgeschlossenen Bezirkstarifvertrag für die Zigarrenherstellung in den Provinzen Niederschlesien und Oberschlesien und die Städte Unruhstadt und Frauastadt, der ebenfalls mit Wirkung vom 1. Juli dieses Jahres vom Reichsarbeitsminister für allgemein verbindlich erklärt worden ist. Die allgemeine Verbindlichkeit des Bezirkstarifvertrages vom 10. Februar 1928 tritt mit seinem Ablauf außer Kraft.

Die Antwort der Rauch- und Schnupftabakfabrikanten

Die Verbände der Rauch- und Schnupftabakfabrikanten haben, um die bisherigen Verhandlungsmethoden etwas rationeller zu gestalten, die von den Tabakarbeiterverbänden eingereichten Anträge zur Tarifierneuerung abgelehnt. Damit wäre nach ihrer Meinung der Weg frei, gleich beim Reichsarbeitsminister die Einleitung eines Schlichtungsverfahrens beantragen zu können. Einen Tag vor dem vom Schlichter anberaumten Termin würde dann die Möglichkeit vorhanden sein, in freier Verhandlung über die Begründung der gestellten Anträge zu beraten.

Ohne auf den Vorschlag selbst einzugehen, möchten wir doch sagen, daß er ein allzu großes Entgegenkommen der Rauch- und Schnupftabakfabrikanten nicht erwarten läßt; denn sie stellen von vornherein in Rechnung, daß es in freien Verhandlungen zu keiner Einigung kommt und demzufolge das Schlichtungsverfahren durchgeführt werden muß. In der Arbeiterarbeit in der Rauchtabak- und Schnupftabakindustrie wird es liegen, hieraus die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Dank der dänischen Kollegenschaft

Der Vorsitzende unserer Bruderorganisation in Dänemark, Kollege Edmund Olsen, spricht in einem Schreiben seinen besten Dank aus für die herzliche Aufnahme, die den dänischen Tabakarbeitern bei ihrer diesjährigen Ferienreise in Hamburg, Dresden, Leipzig und Nordhausen zuteil geworden ist. Mit Benützung wird festgestellt, daß die Tabakarbeiter der Länder Deutschland und Dänemark sich als gute Freunde fühlen und ihre Klassenlage begriffen haben. Das Schreiben schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, das die gegenseitigen Besuche das Band der internationalen Verbundenheit festigen und ausbreiten mögen. Deshalb sehen die dänischen Kollegen einem Besuch der deutschen Tabakarbeiter mit Freuden entgegen.

Die Frau in Haushalt und Wirtschaft

Der Hausfrauenberuf ist der wichtigste, aber auch der schwierigste geworden. Ein Sprichwort sagt: „Not lehrt beten“, aber auch anders „Not lehrt denken“. Die ganze Welt klagt über die ungleiche Verteilung der Güter und die Profitmacht des Kapitals. Selbsthilfe ist erforderlich. Was nützen Lohnzulagen, solange der Lohn immer wieder durch die Frauen dahin geht, wo er nicht im gemeinwirtschaftlichen Interesse Verwendung findet. Die ungeahnte große Macht der Hausfrau liegt im Einkaufskorb. Die bessere Zukunft der Kinder kann durch die Frau bei der Bedarfsdeckung in der Konsumgenossenschaft auf dem leichtesten Wege geschaffen werden.

Die Entwicklung der Konsumgenossenschaften hat einen ungeahnten Aufschwung genommen. Ueberall geht es vorwärts. Die Hausfrauen haben erkannt, daß die in den eigenen Betrieben der Konsumvereine hergestellten Waren an Güte und Preiswürdigkeit nicht zu übertreffen sind. Die Erzeugnisse aus den Betrieben der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, bieten die Gewähr für Qualitätsware. Es muß das Bestreben sein, alle der Genossenschaft noch fernstehende Familien, ganz besonders die Frauen, für die Konsumvereine zu gewinnen. Sich selbst auf die eigene Kraft besinnen, restlos alle Bedürfnisse im Konsumverein decken, ist erste Vorbedingung für alles Kommende. Eine jede Hausfrau muß Genossenschaftlerin und Streiterin für den Konsumverein sein, auch durch Gewinnung neuer Mitglieder und Aufklärung der Säumligen und Wankelmütigen.

Die Sorgen der „besseren“ Frau

Im „Modenspiegel“ der Wochenbeilage des „Berliner Tageblatt“ Nr. 33 finden wir unter der Ueberschrift „Unsere Sorgen“ eine Notiz, in der es u. a. heißt:

„... Keine Frau wird eine Nonne beneiden, daß sie täglich, jahraus, jahrein, die nämliche Kleidung trägt. Ist es dagegen nicht eine Nonne, angesichts des gefüllten Kleiderschranks zu stöhnen: „Ich weiß nicht, was ich anziehen soll!“ Eben das ist die schwere Pflicht der eleganten Frau, stets „gut“ angezogen zu sein; und das bedeutet „passend“. Die Nonne braucht nicht zu überlegen, denn ihr Tag ist immer mit den gleichen Pflichten erfüllt. Aber die „weltliche“ Frau, die gehegt wird von einer Verpflichtung zur anderen, deren Tag einem lebhaften Kratex von Dispositionen gleicht: Ihre Stärke muß es sein, stets zu wissen,

welche Hülle die rechte ist, um ohne Anstoß durch den Strom der Welt zu gleiten. Denn es ist schwerer gegen das Herkömmliche anzukämpfen, als sich der Mode zu unterwerfen. Eine isolierte Stellung ist ebenso stark umstritten wie schwer zu halten."

Es ist in der Tat eine Wonne, angesichts des gefüllten Kleiderschranks zu stöhnen: „Ich weiß nicht, was ich anziehen soll!“ Wenn dieser Ausruf den Chemännern nicht immer angenehm in die Ohren klingt, so ist es doch bezeichnend, daß ein gefüllter Kleiderschrank als etwas Selbstverständliches gilt. Die „besseren“ Frauen werden von einer Verpflichtung zur anderen gehegt. Deshalb müssen sie sich am Tage des öfteren umziehen. Demgegenüber vergleiche man die Lage der berufstätigen Frauen und Mädchen, die jahraus, jahrein nicht von einer Verpflichtung zur anderen, sondern von und zur Arbeitsstelle gehegt werden. Der Kleiderschrank der arbeitenden Frau ist nicht gefüllt, sondern manchmal sehr leer. Die zwei Welten, die in Deutschland zusammenleben, werden nicht besser charakterisiert, als das durch die obige Notiz gezeichnete Wohlleben einer kleineren Bevölkerungsschicht und die wirtschaftlich gedrückte Lage der großen breiten Massen der Frauen und Mädchen.

Bekanntmachungen

Am 28. September ist der 39. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

14. Sept. Görlitz 200.—, Lorch 200.—, Neufreistett 100.—, Bentorf 100.—, Barntrup 73.—, Frankfurt a. M. 40.—.
 16. Kaiserslautern 300.—, Keiltingen 200.—, Kleinamerode 300.—, Hamburg 400.—, Freiberg 600.—, Langenbielau 100.—
 17. Köln 64.—, Offenbach 100.—, Herford 600.—, Bischofswerda 220.—, Nischersleben 150.—.
 18. Trefurt 2000.—, Ohlau 250.—.
 19. Spenge 250.—, Heilbronn 1500.—, Dresden 3000.—.
 20. Speyer 10.70, Philippsburg 200.—, Heidelberg 400.—, Potsdam 20.—, Mennighüffen 300.—.
 Bremen, den 24. September 1929.

J. Krohn.

Gesucht werden:

Fünf Kollern und vier Wickelmacherinnen nach Schlesien. Nachfragen bei Emanuel Langner, Breslau X, Gneisenaustr. 2, III.

Fehlende Statistikkarten und Fragebogen

Die nachstehenden Zahlstellen haben ihre Statistikkarte oder ihren Fragebogen für August 1929 entweder überhaupt nicht oder zu spät eingesandt:

- Gau Hamburg:** Eternförde, Neumünster, Pärchim, Celle, Gifhorn, Goslar, Münchhof, Osterode, Stadtdendorf, Sulingen, Begeßad, Wilbeshausen.
Gau Nordhausen: Duderstadt, Fürstehagen, Kößbach, Biberichlag, Eisleben, Erfurt, Friedrichslohra, Lehesten, Kaltensundheim, Plaue, Rudolfstadt, Wingerode, Langula, Helmershausen, Koburg.
Gau Herford: Bielefeld, Lippstadt, Sonneborn.
Gau Frankfurt: Geldern, Neufert, Gelnhausen, Darmstadt, Somborn, Burgsinn, Langenprozelten, Rieneck.
Gau Heidelberg: Bruch, Cleeborn, Eppingen, Medesheim, Schönrich, Schwab-Hall, Sternensfels, Untergruppenbach, Walldorf, Rützheim.
Gau Dresden: Delitzsch, Eisenberg-Crossen, Naschhausen, Zeitz, Grimma, Oberottendorf, Pegau, Pirna.
Gau Breslau: Ratibor.
Gau Berlin: Kalau, Driesen, Lübben, Neuruppin, Pasewalk, Wusterhausen.

Gummiwaren

Hygien. Artikel. Preisl. T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

Unserer Kollegin

Elise Götz
und ihrem Gemahl

wünschen zur silbernen
Hochzeit am 24. Sept.
recht viel Glück

Die Mitglieder der
Zahlstelle Steinau.

Gibt ausgelesene

„**Tabak-Arbeiter**“

zu Agitationszwecken an
unorganisierte Kollegen und
Kolleginnen weiter!

Unverk. beste Bezugsquelle für **billig. böhmische Bettfedern**

1 Pfd. graue, gute, geschliffene 80 M.,
1.— M., halbweiße 1.20 M., 1.40 M.,
weiße flaumige, geschliffene 1.70, 2.—,
2.60, 3.— M., feinste geschliff. Halb-
flaum-Herrchafts-Febern 4.—, 5.—,
6.—, 1 Pfd. Fuppfedern ungeschliffen
mit Flaum gemengt, halbweiß 1.75 M., weiß 2.40 M.,
3.— M., allerfeinster Flaumrupf 3.50 M., 4.50 M. Ver-
sand zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko.
Umtausch gestattet, für Nichtpaß. Geld retour. Muster
und Preisliste gratis. S. Benisch in Prag XII,
Amerika ulice Nr. 26/902, Böhmen.



Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliffene 3 M., halbweiße 4 M., weiße 5 M., bessere 6 M., 7 M., daunenweiche 8 M., 10 M., beste Sorte 12 M., 14 M., weiße, ungeschliffene 7.50 M., 9.50 M., beste Sorte 11 M.
Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

290 Eisenbahn-Waggonladungen



Woll- und Baumwollwaren
50000 Nachbestellungen
nur von meinen alten
Kunden erhielt ich nach-
weisbar im letzten Jahre.
Der natürlichste Beweis
der Güte und Billigkeit.
Sofortige Bestellung ist
auch Ihr Nutzen.

Wollen Sie Nutzen und Ersparnisse!
Dann schreiben Sie heute noch, was Sie wünschen von nachstehendem

Olübnofun
Bis auf weiteres noch 10 Proz. Rabatt auf diese Preise! An Stelle des Rabattes auf Wunsch kostenlos 1 schöne, gutgehende Wanduhr oder Standuhr.

Nr.	Gültig noch kurze Zeit!	Preise pro Meter	Breite	Mk. Pf.
40	Ungebleichtes Baumwollgewebe	leichte Sorte, für einfache Gardinen usw.	78 cm	0.16
41	Ungebleichtes Baumwollgewebe,	etwas bessere, dichtere Sorte	78 cm	0.26
42	Handtücher	solide Gebrauchsware	40 cm	0.18
43	Handtücher	solide Strapazierware	40 cm	0.28
44	Handtücher	gute Strapazierqualität	40 cm	0.38
45	Handtücher	besonders dicht geschlossene, kräftige Strapazierqualität	40 cm	0.48
46	Ungebleichtes Baumwolltuch	solide Sorte	70 cm	0.28
47	Ungebleichtes Baumwolltuch	sehr solid u. haltb.	78 cm	0.38
48	Ungebleichtes Baumwolltuch	kräftig, fast unverwüschlich	78 cm	0.48
49	Ungebleichtes Baumwolltuch	starke, fast unverwüschl. Spezialqualität	78 cm	0.58
50	Weißes Hemdentuch	etwas leichte Sorte	70 cm	0.28
51	Weißes Hemdentuch	sehr solide Sorte	78 cm	0.38
52	Weißes Hemdentuch	für gute Wäschestücke	80 cm	0.48
53	Weißes Hemdentuch	vortreffliche Qualität	80 cm	0.58
54	Weißes Hemdentuch	mittelsarkfädig, dicht geschlossen, für bessere Wäschestücke	80 cm	0.68
55	Hemdenflanell	indanthren-gestreift, solide Sorte	70 cm	0.28
56	Hemdenflanell	indanthren-gestreift, sehr solid und haltbar	70 cm	0.38
57	Hemdenflanell	indanthren-gestreift, bessere, fast unzerreißbare Sorte	72 cm	0.48
58	Hemdenflanell	indanthren-gestreift, besonders reißfeste, überaus haltbare Strapazierqualität	72 cm	0.58
59	Zephir	für Hemden und Blusen, solide Sorte	70 cm	0.38
60	Zephir	bessere Sorte, schöne moderne Muster	70 cm	0.48
61	Zephir	feinfädig, dicht geschlossen, aus edlen Garnen, elegante Muster	70 cm	0.58
62	Wischtücher	gute Sorte, strapazierbar, 45 mal 45 cm	per 1/2 Dutzend	0.98
63	Damentaschentücher	weiß, gute feinfädige beliebte Sorte	per 1/2 Dutzend	0.78
64	Damentaschentücher	weiß, Maccoausrüstung, mit Hohlraum, feinfädig, besonders beliebt	per 1/2 Dutzend	0.88
65	Herrentaschentücher	mit schöner, bunter Kanfe	per 1/2 Dutzend	0.78
66	Herrentaschentücher	sehr solide, feinfädige Sorte, mit schöner, bunter Kanfe	p. 1/2 Dtzd.	0.98
67	Schlafdecken	schwere Gebrauchsware, 125 x 180 cm	per Stück	1.88
Besonders vorteilhaft! Vorübergehende Abgabe!				
68	Gardinen	sog. Vorhangsstoff, aus prima feinen Garnen, mit schönen indanthrengoldfarbigen Streifen	70 cm	0.34
69	Maccotuch	weiß, garantiert rein ägyptisch, für besonders feine bess. Hemden u. Wäschestücke	80 cm	0.79

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Mtr. bzw. bis 20 Dtzd. an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme v. 10 Mk. an; ab 20 Mk. portofrei. Wenn trotz der Billigkeit und Güte etwas nicht entpricht, oder meine Waren mit Rücklicht auf die guten Qualitäten nicht bedeutend billiger als anderswo befunden werden, bezahle ich den vollen Betrag zurück.

Josef Witt, Weiden 395 Oberpf. Eigene mech. Weberel. Aeltestes u. größtes Spezial-Versandgeschäft der Art Deutschlands.

Ich ernähre meine Frau . . .

Im letzten Jahrhundert ereigneten sich vielerlei Umwälzungen. Auch die Stellung der Frau in Wirtschaft und Gesellschaft wandelte sich. In den persönlichen Beziehungen zwischen Mann und Frau hat sich jedoch kaum etwas oder nicht viel geändert. Sie bewegen sich noch in demselben kleinbürgerlichen Milieu wie vor dreißig, fünfzig und hundert Jahren. Die Frau, deren Rolle doch heute eine ganz andere ist als ehemals, wird vom männlichen Wesen trotzdem immer noch als ein nicht gleichberechtigter Partner angesehen. Der Mann trägt gegenüber der Frau die Nase noch viel zu hoch. Er kann von dem Himmel noch nicht loskommen, daß er der Herr der Schöpfung ist. Diese Einstellung des Mannes ist aber bei den heutigen Verhältnissen gar nicht mehr haltbar und müßte schon längst der Vergangenheit angehören. Aber dies ist eben nicht der Fall, und der Dünkel der Männer gegenüber den Frauen wurzelt noch so tief, daß man sich wundern muß, wie langsam eigentlich gesellschaftliche Veränderungen verzapfte Anschauungen aus dem Bewußtsein der Menschen verdrängen.

Die starke Ueberheblichkeit des Mannes gegenüber der Frau ist nicht nur im bürgerlichen Lager, sondern auch innerhalb des Proletariats weit verbreitet. Selbst der aufgeklärte gewerkschaftlich und politisch organisierte Proletarier hat diese Ueberheblichkeit gegen die Frau, gegen seine Klassenossen noch nicht abgestreift. Welche Verlegenheiten der Mann sich gegenüber der Frau erlaubt, sei nur an einem Beispiel illustriert.

Wie oft spricht doch der Mann davon, daß er seine Frau ernährt. Ja, er bekommt nicht genug davon, bei allen nur möglichen Anlässen damit zu prahlen: Ich ernähre meine Frau. Damit will der Mann zum Ausdruck bringen, daß die Frau ihm wegen seiner Wohltätigkeit zu ganz besonderem Dank verpflichtet ist.

Als der Mann noch nicht dem verheirateten Personenstande angehörte, da fiel es ihm nicht im mindesten ein, zu sagen, daß er die Schlummernutter, bei der er wohnte, ernähre, daß er die Wirtin vom „Goldenen Suhm“, bei der er seine Mahlzeiten einnahm, ernähre, und daß er die Waschfrau Müller, bei der er waschen und flicken ließ, ernähre.

Sobald aber der Mann heiratet, faselt er ununterbrochen davon, daß er die Schlummernutter, die Wirtin vom „Goldenen Suhm“ und die Waschfrau Müller, die in seiner Frau in einer Person vereinigt sind, ernährt. Ich ernähre meine Frau . . .

Vordem war es für den Mann eine Selbstverständlichkeit, daß er für die Dienste fremder Personen, für Wohnen, Essen

und Sauberkeit, auch zu entsprechenden Gegenleistungen verpflichtet war. Mit keiner Silbe muckte er auf, als ihm am Wochenende die Rechnungen präsentiert wurden. Es standen sich Leistung gegen Leistung gegenüber. In der Ehe ist es plötzlich anders: da ist der Mann der Herr und Gebieter, und die Frau ist die, die ernährt wird. Daß sie aber darauf einen wohl begründeten Anspruch hat, die nur eine Gegenleistung für die dem Manne geleisteten Dienste darstellt, das vergißt der Mann.

Die Frau muß sich Essen und Kleidung, die ihr der Mann gewährt, verdammt redlich verdienen. Ist nicht die Frau vom grauen Morgen bis zum sinkenden Abend auf den Beinen und wirkt und schafft, kocht und putzt, flickt und wäscht? Und für wen? Doch nur für den Mann! Und da versteigt sich der Mann zu der Ueberheblichkeit: Ich ernähre meine Frau.

Der Mann kann erst davon sprechen, er ernährt seine Frau, wenn diese ihm zu keinen Gegenleistungen verpflichtet ist. Innerhalb der Arbeitnehmerschaft kommt dies aber überhaupt nicht vor. Selbst bei mondänen Verhältnissen kann man darüber streiten, ob der Mann die Frau, die er gerade sein eigen nennt, ernährt; denn auch hier werden von der Frau ganz bestimmte Gegenleistungen verlangt.

Nur dadurch, daß heute die Frau dem Manne kocht, wäscht usw., nur dadurch wird er in den Stand gesetzt, seiner Arbeit, seiner Beschäftigung und damit seinem Verdienst nachzugehen. Das Haushaltsgeld, das der Mann der Frau am Jahrtag übergibt, stellt doch nur die Summe dar, um damit die Besorgungen treffen zu können, die zur Wiederherstellung seiner Arbeitskraft notwendig sind, und daß hierin die Summe für die Wiederherstellung der Arbeitskraft der Frau mitenthalten ist, liegt auf der Hand. Wenn der Mann nicht verheiratet wäre, so müßte er eben durch fremde Personen die Wiederherstellung seiner Arbeitskraft besorgen lassen, und daß diese als Gegenleistung nicht nur die Summe, die zur Wiederherstellung ihrer Arbeitskraft notwendig ist, verlangen, sieht wohl jeder ein. Darum heiratet auch zumeist der Mann, da er glaubt, dadurch billiger zu stehen, und trotzdem bringt er den Mut auf, davon zu sprechen, daß er seine Frau ernährt.

Nur schade, daß es für die Hausfrauen noch keinen Tarifvertrag gibt. Die Hausfrauen haben bis zur Stunde die schlechtesten Arbeitsbedingungen aller arbeitenden Menschen.

Wie aber kommt es, daß die Tätigkeit der Hausfrau nicht gewertet wird und der Mann die Phrase hinleiern kann: Ich ernähre meine Frau?? Dies kommt daher, daß im Kapitalismus

Die Braut

Eine bayerische Bauerngeschichte

Von F. Schröghamer-Heimdal (Passau-Haidenhof)

Der Bernaheder von Bernahed saß sorgenvoll auf dem Hausvaterstuhl vor dem breiten Ahornstisch und tat zuweilen einen Seufzer zum Herrgottswinkel hinüber. Aber so oft er geseufzt hatte, nahm er einen kräftigen Schluck aus dem altväterlichen Maßkrug.

Sinten am Ofentisch saß die Bernahederin und tat zuweilen einen Seufzer in die verglimmende Herdglut. Aber so oft sie geseufzt hatte, tunkte sie ein Stück Sonntagskuchen in die geblühte Kaffeeschale und überließ das Weitere dem lieben Herrgott.

„Das muß ein End' haben,“ kam es wie Wettergrollen vom Bauerntisch her, der unter der Wucht eines derben Faustschlages in allen Jugen krachte.

„Ich sag's ja auch. Es ist eine Schande vor allen Leuten. Daß uns der Bub solches antut!“ Die Bernahederin füllte sich die Tasse neu mit dem duftenden Kaffeegebäu.

„Und wer der Geschichte ein End' macht, das bin ich!“ Der Bernaheder redete sich in eine Entschlossenheit hinein, daß er ausnahmsweise ein zürnender Wettergott aus der Heidenzeit. „Und morgen schon mach' ich ein End'! Ich such' ihm eine Braut, ob sie ihm paßt oder nicht!“

„Mir ist alles recht, Bernaheder; wenn nur diese Geschichte ein End' nimmt. Die ganze Welt spricht ja schon davon.“

„Und wir sind die letzten, die's erfahren haben. Wer ist denn das ausgeschämte Frauenzimmer eigentlich, an das sich unser einziger hingehängt hat?“

„Ja, wenn man das müßt! Kein Mensch kennt sie. Der Hofbauer von Königgrub, der mir die Geschichte erzählt hat, will sie auf dem Bernauer Kirchtag in einer Metzchenke beisammen gesehen haben. Da hat er ihr ein Leibzeltchen verehrt mit einem feinen Sprüchlein drauf, versteht sich, von der ewigen Lieb' und Treu', als ob da ein vernünftiger Mensch davon leben könnt'. Und überhaupt ein Bauernmensch, der wo einen Hof erbt, braucht keine Lieb' und keine Treu', sondern ein festes, hand- und riegelames Weibsbild, das große Knödel machen kann und die Säue und Kabele richtig aufzieht. Wart, du Lackel, dir helf' ich von der ewigen Lieb' und Treu' . . .“

„Reg dich doch nicht so auf, Bernaheder! Wer weiß, wie die Geschichte noch ausgeht . . .“

„Das weiß ich ganz genau, wie die Geschichte' ausgeht: Nach meinem Schädel geht sie aus! Der Lalli soll einmal wissen, daß er noch einen Herrn und Vater über sich hat, der ihm endlich auf seine heimlichen Schlich' gekommen ist, dem Duckmäuser, dem damischen. Wie nur ein Mensch so hirnerbrannt sein kann und meint, unsereiner merkt nichts. Ja, Schnecken! Das hab' ich schon lang' gespannt, daß er eine Heimlichkeit hat vor uns, weil er oft gar so narrißch gejußt und gesungen hat in der letzten Zeit. Da kenn' ich mich aus! Unsereiner ist doch auch einmal jung gewesen!“

„Ich bitt' dich, Bernaheder, red' dich doch nicht gar so in die Wut hinein! Das ist nicht gut für deinen Leibschaden!“

nur jene Arbeitskraft im Kurs steht, die profitierzeugend im kapitalistischen Produktionsprozeß steht. Da die Hausfrau für den Kapitalismus nicht profiterschaffend tätig ist, ist ihm die Hausfrauentätigkeit eine nebensächliche Angelegenheit. Und der Mann glaubt natürlich, jene Einstellung des Kapitals übernehmen zu können. Wenn auch die Hausfrau keine produktive Arbeit im Sinne der kapitalistischen Profitwirtschaft leistet, so leistet sie, und das sei hier ganz besonders betont, nichtsdestoweniger eine gesellschaftlich notwendige Arbeit. Die Tätigkeit der Frau im hauswirtschaftlichen Sinne wird immer eine gesellschaftlich notwendige, das heißt eine unentbehrliche sein. Und eine Wirtschaftsordnung, in der nicht mehr der Profit Trieb des Wirtschaftens ist, sondern die Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen, da wird der Tätigkeit der Hausfrau die Wertung zuteil werden, die sie auf Grund ihrer gesellschaftlichen Notwendigkeit zu beanspruchen hat. Dann wird sich der Mann nicht mehr erdreisten zu sagen, daß er seine Frau ernährt. Er wird es als eine Selbstverständlichkeit auffassen, daß in dem Sozialprodukt, das ihm die Gesellschaft zur Verfügung stellt, auch enthalten ist das Sozialprodukt für seine im Hauswesen tätige Frau, die dort gesellschaftlich notwendige Arbeit verrichtet. Auch heute schon sollten sich die Frauen gegen die Anschauung der Männer zur Wehr setzen, daß der Mann die Frau ernährt. Lz. P.

Der englische Gewerkschaftskongreß

Der diesjährige Kongreß der englischen Gewerkschaften, der vom 2. bis 7. September in Belfast (Irland) tagte, zeigte der Öffentlichkeit in seinem ganzen Verlauf die endgültige Konsolidierung der durch die bekannten Mond-Turner-Verhandlungen eingeleiteten neuen englischen Gewerkschaftspolitik. Wenn es von dem Amateurbolschewismus, der vor einigen Jahren einen Teil der englischen Gewerkschaftsbewegung beherrschte, noch etwas zu liquidieren gab, so wurde es bis zu diesem und auf diesem Kongreß gründlich liquidiert. Selbst der Bergarbeiterführer und ehemalige Moskaupilger A. J. Cook, der jetzt in den Generalkrat gewählt wurde, redete diesmal eine wesentlich andere Sprache als im Vorjahre. Zwar gab es auch diesmal wieder eine kommunistische und halbkommunistische Linksoption, die in der Hauptsache von Tomkins (Tischler-Verband) und einigen wenigen Delegierten anderer Verbände vertreten wurde. Allein einen großen Anhang hatte sie nicht.

Der vollzogene Wandel spiegelt sich namentlich auch in der bürgerlichen Presse wider, welche schon der Eröffnungsrede des Kongreßpräsidenten Ben Tillet große Aufmerksamkeit schenkte. Diese Rede bezeichnete die Mond-Turner-Konferenzen (die zentralen Verhandlungen der englischen Gewerkschaften mit zwei großen Unternehmerverbänden) als „einen Fortschritt von großer Bedeutung für die Entwicklung der Gewerkschaftspolitik.“ In der gleichen Rede wurde darauf hingewiesen, welche große Aufgabe den Gewerkschaften zufällt bei der Selbstbehauptung der englischen Wirtschaft gegenüber dem „Kröfus der westlichen Erd-

hälfte“, der heute die größte Finanzmacht der Welt sei und von England Zinsen und Amortisationen fordere, die dieses aufzubringen habe. Um diese Aufgabe zu erfüllen, sei der engste wirtschaftliche Zusammenschluß des britischen Weltreichs notwendig. Die Insel allein sei der Aufgabe nicht gewachsen. Ferner empfahl Tillet, daß gleichlaufend mit den bekannten Weltreichskonferenzen Britanniens auch gewerkschaftliche Weltreichskonferenzen stattfinden sollten, um gemeinsam politische Richtlinien aufzustellen.

Der Rationalisierung, so sagte der Kongreßpräsident, könne nicht Widerstand geleistet werden. Vielmehr sei darauf zu sehen, daß ihre Ergebnisse den Arbeitern zum Wohle gereichen. Die erfolgreichsten unter den englischen Industrien seien diejenigen, die die Produktion auf wissenschaftlicher Grundlage organisierten.

Auch zur Lösung des Arbeitslosenproblems können die Schlussfolgerungen der Mond-Turner-Besprechungen beitragen. Ein Reichswirtschaftsrat müsse errichtet werden, in dem Regierung, Kapital und Arbeit vertreten sind und dessen Zuständigkeit sich auch auf Fragen der Finanz, des Bank- und Kreditwesens sowie der ungebührlich hohen Profite erstreckt. In Frankreich wie in Deutschland habe man mit einem solchen Wirtschaftsrat gute Erfolge erzielt.

Von der jetzigen Arbeiterregierung erwartet Tillet die Erfüllung ihrer Verpflichtungen hinsichtlich des Gewerkschaftsgesetzes von 1927, des Achtstundentages für den Bergbau und des Washingtoner Uebereinkommens; ebenso erhofft er Beseitigung der „Missverständnisse und Schwierigkeiten, welche die Wiederaufnahme der diplomatischen und kommerziellen Beziehungen mit Rußland bisher verzögert haben.“

Beim Bericht des Generalrates wurde der vor einigen Wochen gefällte Schiedsspruch in der Textilindustrie kritisiert, der zu einer sechseinviertelprozentigen Lohnkürzung in der Baumwollindustrie seine Zustimmung gab.

Etwas heftiger war die Aussprache über den Teil des Berichtes, der sich mit der kommunistischen Spaltungsarbeit befaßte. Der Schneider- und Bekleidungsarbeiter-Verband forderte eine Entschliekung gegen die Bildung neuer Gewerkschaften, die auch angenommen wurde. Diese Entschliekung unterstützte bezeichnenderweise Cook im Namen des Bergarbeiterverbandes. Der schon genannte Tomkins vom Tischler-Verband und Wright, der diesmal die Opposition des Bergarbeiterverbandes vertrat, widersprachen mit der Behauptung, die Spaltungstendenz hätte ganz andere Ursachen als die kommunistische Agitation. Ein anderer Oppositionsführer, Rowland vom Maler- und Anstreicher-Verband, unterstützte Tomkins und Wright.

Cook forderte, unterstützt von Herbert Smith, dem Präsidenten des Bergarbeiterverbandes, in einer Entschliekung die Einsetzung einer Kommission zur Reorganisation der englischen Gewerkschaften. Während die Unternehmer sich enger zusammenschließen, hätten die Gewerkschaften im Jahre 1929 die Bildung von sechs neuen Verbänden und den Verlust von 200 000 Mit-

„Jawoll! Und der Klachlbauer vom Klachlhof hat mir erzählt, wie er unsern Balli mit dem fremden Frauenzimmer einmal auf der Berghamer Kirchweih beisammen gesehen hat. Da sind sie bei den siamesischen Zwillingen in der Schaubude gewesen, und so eng sind sie beisammen gestanden, als wenn sie selber zusammengewachsen wären wie die siamesischen Zwillinge, die damischen...“

„Das sagt halt der Klachlbauer, weil er ein paar Dirndl hat, die etwa auf unsern Buben spizen...“

„Der Klachlbauer ist ein Ehrenmann... Und die Hebamm' von Landscham wird auch Augen im Leibe haben...“

„Die Hebamm'? Um Gottes Christi Willen, ist's denn schon so weit?“

„Das wär noch das schönste, wenn's schon so weit wäre. Da schlägt ich ihm doch das Kreuz mit einem Polsterzühl ab! Aber es langt jo auch: Die Hebamm' von Landscham geht einmal spät abends durchs Landhamer Holz, und da sieht sie zwei Liebesleut' auf einem Streuhäusen sitzen. Da werd' ich eine Neugierit inn', denkt sich die Hebamm' und stellt sich hinter einen Kronwittbusch. Und da sieht sie sich genug, wie's die zwei auf dem Streuhäusen treiben: grad busseln und scharmukzieren und lachen. Und wie sie fertig sind mit ihren närrischen Stückeln, nimmt unser Balli das Weibsbild auch noch auf die Arme und tragt sie bis zum Hölzl hinaus. So ein damischer Gockl! Hat man so was auch schon gehört? So was hat die Hebamm' von Landscham noch gar nicht gesehen, hat sie zu mir gesagt, und einer Hebamm' kommt doch allerhand unter... Wenn die zwei, hat mir die Hebamm' weiter gesagt, als Heiratsleut' einmal zusammenkommen, dann

gibt's alle Jahr eine Rindstau' und allemal Zwilling'. Denn so eine Hebamm' hat Erfahrung in solchen Sachen. Aber ich helf unserm Hallodri für die Rindstauen und die Zwilling'. Wie ich schon gesagt hab', auf unsern Hof kommt nur ein Weibsbild, das richtige Knödel machen kann und auf die Säu und die Raibel schaut.“

„Da wär' ich aber neugierig, Bernabeder.“

„Dir kann ich's ja sagen: dem Raßhofer seine Roserl ist's, die ich für unsern Hanswursten ausgefucht habe.“

„Ja, das wär' freilich die Richtige für unsern Michl. Ein Dirndl wie Milch und Blut, kreuzbrav und fleißig, alleweil gut aufgelegt und lebfrisch wie ein Nagelstock um Sonnenwenden.“

„Ja, du hör', was noch das schönste ist: das Dirndl ist auch die einzige, akkurat wie unser Hausdepp. Auf die Weiß' kommen dann zwei Höfe zusammen, der Raßhof und der Bernabederhof. Nachher können i' von mir aus alle Jahr Rindstau halten mit Zwillingen, weil dann auch zwei Höfe da sind.“

„In Gottes Namen! Es werd' doch unserm Michel nicht recht hart ankommen, wenn er die andere lassen muß, in die er so stockhagelnarrisch verliebt ist, wie man hört.“

„Ich hab' dir's schon gesagt, daß ich ihm das Kreuz abschlag' mit seiner ewigen Lieb' und Treu', der saudummen. Und morgen in aller Hergottsfrüh' fahren wir zum Raßhofer auf Beschau. Und damit du es weißt, mit dem Raßhofer hab' ich schon alles ausgemacht, und es hat seine Richtigkeit — sein Roserl und unser Michel sind in vier Wochen ein Paar. Bauernheiraten, mußst wissen, werden allemal von Männern gemacht. Hat's mein Vater gottselig so gemacht, mach ich's auch so. Und damit basta!“

gliedern zu verzeichnen. Trotzdem fand sich eine Mehrheit, die die Forderung ablehnte, hauptsächlich mit der Begründung, daß der Generalrat keine Befugnisse habe, die Verschmelzung von Verbänden von sich aus anzuordnen und sich daher die Zusammenschlüsse in natürlicher Entwicklung vollziehen müssen.

Mit sehr großer Mehrheit wurde die Sanierung der einzigen Tageszeitung der englischen Arbeiterbewegung, des „Daily Herald“, durch den Gewerkschaftsbund beschlossen.

Bei erneuter Diskussion über die kommunistische Spaltungsarbeit trat der Führer der Londoner Schriftsetzerorganisation auf den Plan, der sich offen als Kommunist bekannte und unter Tumult die Arbeiterregierung scharf angriff. Als Wright und Sicken vom Bergarbeiter-Verband nochmals zu dieser Frage sprachen, erklärte der Verbandsvorsitzende Smith, daß die beiden nicht im Namen ihrer Organisation sprechen. Die Kritik der beiden besagte hauptsächlich, der Generalrat berichte zwar ausführlich von kommunistischer Spaltungsarbeit, erwähne aber nur beiläufig die zersetzende Tätigkeit von Agitatoren, die unter der Losung der Werksgemeinschaft ihre Arbeit betrieben. Der Mitgliederverlust der Gewerkschaftsbewegung sei eine Folge der Aengstlichkeit der Führer und ihrer Zusammenarbeit mit den Unternehmern. Die Antwort gab der Generalsekretär des englischen Gewerkschaftsbundes, Citrine: Die Geduld, die die englischen Gewerkschaften der Spaltungstätigkeit der Kommunisten gegenüber bewiesen, sei ohne Beispiel in der Welt. Keine andere Gewerkschaftsbewegung habe soviel Nachsicht gezeigt und so lange mit Abwehrmaßnahmen gewartet wie die englische. Auf dem Kontinent und in Amerika staune man darüber. Danach wurde der betreffende Teil des Generalratsberichtes gebilligt.

Ein Musterstück anständiger Kampfesweise der Engländer unter sich bis weit ins kommunistische Lager hinein zeigte sich anlässlich eines kleinen Vorfalls bei dieser Debatte. Ein Telegramm eines Gewerkschafters aus Sheffield teilte dem Generalrat mit, daß die Angabe eines Oppositionsführers, demonstrierende Arbeitslose seien in Sheffield mit Knüppeln auseinandergetrieben worden, unrichtig sei. Der betreffende Redner meldete sich sogleich zum Wort und sprach sein Bedauern darüber aus, das Opfer einer falschen Information geworden zu sein.

Von ausländischen Organisationen waren die American Federation of Labor, der Canadian Trades and Labour Congress und die indischen Gewerkschaften vertreten, sowie der Internationale Gewerkschaftsbund durch Saffenbach. Der kanadische Vertreter erklärte, Kanada begrüße die britischen Einwanderer vor allen anderen. Dagegen sei die kanadische Arbeiterbewegung nicht einverstanden mit einer Einwanderungspolitik, die den Stand der Löhne und der Lebenshaltung in Kanada und die Arbeitsmöglichkeit kanadischer Arbeiter bedroht. In den letzten zehn Jahren seien 1 380 000 Einwanderer nach Kanada gekommen, während 940 000 Kanadier nach den Vereinigten Staaten auswandern mußten. Zwar sage man, Kanada könne eine Bevölkerung von 200 Millionen Menschen ernähren; aber

einstweilen habe es Schwierigkeiten genug, um 9 Millionen Einwohner ein Dasein zu bieten. Die diesjährige kanadische Weizenerte werde stellenweise ein Manko bis zu 50 v. H. aufweisen, und in den Industriestätten seien Tausende von Arbeitslosen. Der IGB.-Vertreter beglückwünschte die Engländer zur neuen Arbeiterregierung und hoffte, daß nun das Abkommen von Washington ratifiziert werde, während der Delegierte aus Indien die Erwartungen seines Landes auf die Arbeiterregierung zum Ausdruck brachte: die Entscheidung liege nur zwischen der Gewährung einer Dominionregierung oder dem offenen Kampfe des indischen Volkes um seine völlige Unabhängigkeit.

Die Praxis der Mond-Turner-Konferenzen nach dem Bericht des Generalrates wurde gutgeheißen, nachdem sie wiederum zwei Vertretern der Opposition Gelegenheit zu Angriffen gegeben hatte.

Außer den schon genannten Entschlüssen wurden eine Reihe weiterer Resolutionen angenommen. Die eine fordert die Ausdehnung der Arbeitslosenversicherung auf die Heimarbeiter und die Beseitigung aller einschränkenden Bestimmungen betreffend die Auszahlung der staatlichen Arbeitslosengelder durch die Gewerkschaften. Eine andere bezieht sich auf die privaten Versicherungsgesellschaften, denen die Gewerkschaften eigene Versicherungen gegenüberstellen sollen. Ferner wurde eine Arbeitszeitgesetzgebung über das Washingtoner Abkommen hinaus gefordert, die auch für das Personal in Handel und Landwirtschaft die 48stündige Höchstwoche vorsieht, sowie die Einführung bezahlter Ferien.

Von der Regierung wurde eine Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland zur Behebung der Arbeitslosigkeit verlangt, ebenso Maßnahmen zur Beseitigung der als „Slums“ bekannten verwaahrlosten Proletarierviertel.

Sodann wurde der Generalrat aufgefordert, Schritte zu unternehmen zur Beseitigung des Gewerkschaftsgesetzes von 1927. Der Präsident teilte mit, daß die Fraktion der Arbeiterpartei ihm bereits die Zusage gemacht habe, „diese Frage prompt und gründlich zu behandeln“.

Zur Frage der Rationalisierung wurde eine Entschlüsselung im Sinne der Rede des Präsidenten gefaßt mit dem Zusatz, daß Arbeiter in rationalisierten Betrieben so lange weiterbeschäftigt werden müssen, bis andere Arbeit für sie zur Verfügung ist. Andere Entschlüsselungen befaßten sich mit der Bekämpfung der Tuberkulose und der Aenderung der staatlichen Indemmethoden zur Ermittlung der Lebenshaltungskosten. Zur Begründung der Forderung einer Regierungsenquete über das Verhältnis zwischen Industrie und Finanz wurde angeführt, daß bei einer mutmaßlichen Produktionssteigerung von 30 v. H. gegenüber der Vorkriegszeit der durchschnittliche Mehrverdienst des Arbeiters 15 Schilling betragen müßte.

Eine weitere Entschlüsselung fordert von der Regierung eine Untersuchung über die Lage der Seeleute, insbesondere hinsichtlich Unterkunft, Sicherheit, Hygiene usw.

Noch einmal tanzt der Maßkrug auf dem Bauerntisch in der Bernagederstube unter der Wucht des Faustschlages, der als Schlüsselpunkt hinter dieser sonntäglichen Zwiegespräch steht.

Die Bernagederin aber seufzt noch einmal leise in die leere Kaffeeschale: In Gottes Namen, wird doch den Buben nicht so hart ankommen mit der ewigen Lieb' und Treu'.

Am nächsten Morgen fahren die Bernagederschen, Vater und Sohn, dem Maßhof zu.

„Wir wissen alles“, sagt Bernageder, der Vater, zu Bernageder, dem Sohn, kurz vor der Einfahrt in den Maßhof. „Schlag dir das fremde Frauenzimmer, mit dem du bisher eine Liebchaft unterhalten hast, aus dem Kopf und mach einen Mann. Denn heute geht's ernst auf: In vier Wochen hast du Hochzeit mit dem Maßhofer-Roserl. Und dank deinem Schöpfer, daß das Dirndl nichts weiß von deinen Dummheiten mit der andern, wo euch sogar die Landshamer Hebamm' auf dem Streuhaufen miteinander gesehen hat. Ich will auch gar nichts wissen, wer die andere war. Jedenfalls keine Gescheite, sonst hätte sie wissen müssen, daß sie niemals auf unsern Hof kommt. Niemals nicht, so wahr ich dein wohlmeinender Vater bin. Hü — Brünnl! So jetzt steig ab und führ dich anständig auf in der Brautstube, damit daß ich eine Ehr' einleg mit dir, wo du uns soviel Schand' gemacht hast mit der andern. Sogar bei den siamesischen Zwillingen hat man dich gesehen mit ihr. Leider hat man sie nicht erkannt, sonst tät ich dem ausgeschämten Schlappen selber noch meine Meinung sagen...“

Im Maßhof geht die Bauernreite den landesüblichen Gang: Die Besucher schützen einen „Ruhkauf“ vor, lassen sich das vor-

gesetzte Mahl munden und kommen ganz zum Schluß, wie unabsichtlich, darauf, daß der Micherl und das Roserl eigentlich ganz schön zusammenpassen, wo doch jedes einen Bauernhof mit in den Brautstand bringt. Und so wird der „Ruhhandel“ richtig: der Micherl und das Roserl geben sich den Verspruch, und in vier Wochen soll Hochzeit sein.

Befriedigt über den guten Ausgang dieser „Sache“, sagt Bernageder, der Vater, zu Bernageder, dem Sohn, auf der Heimfahrt: „Gut hast dich ausgeführt, das muß ich dir lassen. Und schlag dir nur die andere aus dem Kopf. Denn das mit der ewigen Lieb' und Treu' ist in Wirklichkeit eine Dummheit, wie's keine größere gibt. Denn das Kalbsfleisch ist gleich, ob's von dem oder dem Kalbl ist. Und aus jedem Kalb wird eine Kuh. Hast mich verstanden, Micherl?“

„Hab dich schon, Vater.“

In vier Wochen ist Hochzeit, eine Bauernhochzeit mit zweihundert Gedecken und fünfzehn Gängen, wo doch die zwei besten Höfe des ganzen Gaues zusammenkommen.

Denn der Maßhofer und der Bernageder lassen sich nicht lumpen. Sie haben die Heirat ihrer Kinder gemacht und führen sie durch, daß ihre Namen für alle Zeiten glänzen.

Das junge Paar aber tut vom ersten Tage an seine Bauernpflicht, wie es zwei Höfe erheischen.

Und die Bernagederin, die Mutter, nimmt sich zur Feierweile den Jungbauern einmal heimlich vor:

„Ist's dich recht hart angekommen, Micherl, das Vergessen? Hast schon überwunden?“

Abgelehnt wurde ein Antrag der Musiker, der besonderen Schutz für diesen Beruf fordert, und ein Antrag derselben Berufsgruppe, der von der Regierung schärfste Handhabung des Einminderungsverbot gegen ausländische Musiker verlangt, wurde dem Generalrat überwiesen. F. J. Furtwängler.

Die amerikanische Gewerkschaftsmarke

Eine eigenartige Einrichtung vieler amerikanischer Gewerkschaften ist die „Gewerkschaftsmarke“ (Trade Union Label), ein Abzeichen, das auf Waren angebracht wird, die organisierte Arbeiter herstellten. Zuerst wurde die Gewerkschaftsmarke als ein Mittel benutzt, um das Publikum gegen allgemein mißbilligte Zustände mobil zu machen, wie Heimarbeit, Gefängnisarbeit usw.; nun wird sie hauptsächlich benutzt, um an die Gewerkschaftsmitglieder zu appellieren, andere Gewerkschaften dadurch zu unterstützen, daß sie nur solche Waren kaufen, welche die Marke tragen.

Die Gewerkschaftsmarke wurde, wie H. Fahlinger in der „Deutschen Werkmeister-Zeitung“ berichtet, zuerst im Zigarrenmachergewerbe als eine Maßregel zum Schutze der weißen Arbeiterschaft gegen die chinesische Konkurrenz angewandt. Die weißen Zigarrenmacher in San Franzisko litten unter dem Wettbewerb der Chinesen, worauf im Jahre 1875 der Zigarrenmacherverein am Stillen Ozean ein Zeichen einführte, das als Schutzmarke des Vereins registriert wurde. Der Zentralverband der Zigarrenmacher beschloß die Einführung einer Gewerkschaftsmarke auf seinem im September 1880 abgehaltenen Verbandstag. Zu der Zeit führte der Verband in der Stadt Newyork einen Kampf gegen die Erzeugung von Zigarren in Heimwerkstätten, und er versuchte auch, die Erzeugung von Zigarren in den Gefängnissen zu verhindern. Der Verbandstag war von dem Gedanken beherrscht, die Gewerkschaftsmarke könnte als Waffe in diesem Kampfe dienen.

Die zweite Periode in der Geschichte der Gewerkschaftsmarke war ausgezeichnet durch ihre Einführung in anderen Verbänden, die sie als Mittel zur Bekämpfung gewisser Formen des Wettbewerbs, denen sie ausgesetzt waren, benutzten. Bis 1890 wurde sodann eine Gewerkschaftsmarke noch eingeführt von den Hutmachern (1885), der Deutsch-Amerikanischen Typographia (1885), dem Typographenverband (1886), den Herrenkonfektionsschneidern (1886), den Böttchern (1886), den Bäckern (1886), den Maßschneidern (1886), den Formern (1887) und den Schuhmachern (1887). Andere folgten später. Gegenwärtig haben etwa 60 Verbände ihre Gewerkschaftsmarken.

Es ist nun eine allgemeine Regel, daß die Benutzung der Gewerkschaftsmarke auf Betriebe beschränkt bleiben muß, die nur Verbandsmitglieder beschäftigen und die allen zentralen und lokalen Vorschriften nachkommen; überdies werden gewisse weitere Anforderungen in einer großen Zahl von Verbänden gestellt.

Die Wirksamkeit der Marke als ein Mittel zur Durchführung der Gewerkschaftsregeln hängt von dem Umfang der Nach-

frage nach der Marke ab: Wo die Fabrik- und Bergbaubevölkerung sehr zahlreich ist und die Arbeiter gut organisiert sind, wie in den Kohlenrevieren Pennsylvaniens und des mittleren Westens, oder in den Fabrikstädten des mittleren Westens, ist die Nachfrage nach Waren mit Gewerkschaftsmarke sehr stark. Die Erfahrung der Gewerkschaften zeigt, daß die Frauen der organisierten Arbeiter meist nicht darauf bestehen, daß sich die Marken auf den von ihnen gekauften Waren befinden. Ein anderer wichtiger Faktor, der die Nachfrage nach Gewerkschaftsmarken beeinflusst, ist, ob der Kauf einer Ware häufig oder selten stattfindet. Im ersteren Falle lernt der Gewerkschafter, die Marke mit dem betreffenden Artikel in Verbindung zu bringen, und aufeinanderfolgende Einkäufe stärken die Gewohnheit, nach Waren mit der Marke der betreffenden Gewerkschaft zu fragen. Bei Artikeln, die nur in langen Zeitabständen gekauft werden, wie z. B. bei Kochherden, entgeht der Umstand, daß es eine Gewerkschaftsmarke für solche Artikel nicht wahrscheinlich der Aufmerksamkeit des organisierten Arbeiters.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß eine der amerikanischen Gewerkschaftsmarken ähnliche Einrichtung auch im Deutschen Tabakarbeiter-Verband wiederholt eine Rolle gespielt hat. Besonders nach 1892 wurde für die damals herausgegebene Schutzmarke eifrig Propaganda gemacht, ohne daß die Erfolge eintraten, die sich ihre Befürworter davon versprochen hatten. Die Erfahrungen auf diesem Gebiete haben dann auch gelehrt, daß es nicht ratsam ist, beim Kampf um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen die Hilfe der Verbraucher dauernd als Aktivposten in Rechnung zu stellen. Nur die eigene Kraft, die in der gewerkschaftlichen Organisation liegt, verspricht über den Augenblick hinaus Erfolge.

Wer gehört ins Irrenhaus?

Die Arbeiter in einer Fabrik in St. Louis (Vereinigte Staaten) forderten vor kurzem eine Lohnerhöhung. Der Vertreter der Unternehmer bekämpfte die Forderung mit dem Argument, es sei nicht nötig, daß 37 v. H. der Arbeiter ein eigenes Auto hätten, die Löhne sollten eher abgebaut werden. Dazu schrieb, wie der „Deutsche Bankangestellte“ (Nr. 14/15) berichtet, ein gut bürgerliches Blatt, die „Daily News“ in Philadelphia, folgendes:

Ein Mensch, der sich solchen Argumentes bedient, gehört ins Irrenhaus! Einem Unternehmen, das eine solche Lohnpolitik verfolgt, sollte die Produktionsbewilligung entzogen werden, da es der Desseultlichkeit Schaden zufügt und eine direkte Bedrohung der Allgemeinheit darstellt. Wenn die Löhne der Arbeiter derart herabgesetzt werden, daß sie sich keine Automobile leisten können, dann wird die Automobilindustrie ruiniert sein.

Wie viele Unternehmervertreter in Deutschland müßten wohl nach Ansicht der „Daily News“ ins Irrenhaus gebracht werden?

„Was vergessen, was überwunden, Mutter!“
„Nun, deine Liebchaft halt mit dem fremden Frauenzimmer?“
„Mit welchem fremden Frauenzimmer?“
„Nun, wer war denn das Weibsbild damals in der Methütte auf dem Volksfest, dem du ein Zuckerherz gekauft hast mit einem Sprüchlein von ewiger Lieb' und Treu?“
„Das war ja 's Raffhofer Roserl!“
„Und bei den siamesischen Zwillingen damals?“
„Wieder 's Raffhofer Roserl!“
„Und dann auf dem Streuhaufen im Landshamer Hölzl?“
„Noch einmal 's Raffhofer Roserl!“
„Gott sei Dank,“ atmet die Bernagederin auf. Der Bernageder aber, dem sie die Neuigkeit mitteilt, haut mit der Faust auf den Tisch im Austragsüberl, daß der Maßkrug noch einmal Polka tanzt: „Jetzt weiß ich nicht, bin ich der Bernageder oder ein anderes Rinddieh! Ist aber ein Ding! Und wenn ich der Hebamme von Landsham wieder einmal begegne, dann werd' ich ihr's schon sagen, daß sie den jungen Hofleuten Zwillinge bringt, von mir aus siamesische... So eine Lumperei übereinander...!“

Ruhelos

In sehnsuchtsvollem Schmerze klagte Hölberlin, der große Dichter, darüber, daß es ihm gegeben sei, „auf keiner Stätte zu ruhn“. Er glaubte so heiß an das Gute. Voll Inbrunst machte er diesen Glauben in seinen dichterischen Schöpfungen zum Kunstwerk. Doch so sehr er auch suchte und wartete: das Leben

bot ihm das Gute und Ersehnte nicht. Immer ferner rückte ihm die Vollendung, und in geistiger Umnachtung endete er.

Das ist die Tragik der edlen Menschen, die da sehnen — ohne den Kampf. Die da glauben — ohne Erkenntnis. Nur wenn Glaube sich bindet mit Tat, findet Glaube Befreiung.

Auch uns ist es gegeben, auf keiner Stätte zu ruhn. Von Sorge ist uns das Leben voll. Hin und her werden wir von den Verhältnissen des Lebens getrieben. Heute sind wir hier in Arbeit und morgen dort. Und übermorgen liegen wir vielleicht auf der Straße ohne Arbeit. Und so ist unser Heim heute hier und morgen vielleicht drüben. Oder wir wandern in langen Wegen zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, hin und her, täglich. Ja, auf keiner Stätte sollen wir ruhn. Unser Leben ist eine ewige Unrast, ohne Halt, ohne Frieden.

Doch was uns in alledem stärkt, das ist die Erkenntnis des Weges, der zu unserer Freiheit führt. Wir wissen, daß das Gute in den Ketten wirtschaftlicher Macht gebunden und daß nur eine Ueberwindung des Kapitalismus auch das Gute befreien kann.

Und so stehen wir in unserem idealistischen Glauben fest auf dem Boden der Wirklichkeit. Wir wurzeln im Dasein und werden im Inneren nicht hin und her geworfen, weil unser Wurzeln so stark ist durch kämpferischen Zusammenschluß.

Die Wirtschaftsordnung, die da heute wie stets das Gute und Edle erdrückt, wird überwunden werden durch stolzen Zusammenschluß, und aus der neuen Ordnung wird dann einmal dieses heilige Menschentum leuchten, das des Dichters Seele ohne Verstehen der Zusammenhänge bis zur Verzweiflung, bis zur Umnachtung gesucht hat.